GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Geschlecht und Sexualität in den medizinischen Schriften Galens

Grundmann, Steffi

2006

https://doi.org/10.25595/4545

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Grundmann, Steffi: *Geschlecht und Sexualität in den medizinischen Schriften Galens*, in: Bulletin Texte / Zentrum für Transdisziplinäre Geschlechterstudien / Humboldt-Universität zu Berlin (2006) Nr: 31, 78-95. DOI: https://doi.org/10.25595/4545.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Bulletin-Texte 31

Sexualität, Medizin und Moralvorstellungen in der Antike

Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien
www.gender.hu-berlin.de

Steffi Grundmann

Geschlecht und Sexualität in den medizinischen Schriften Galens

1. Einleitung

«Furthermore, Aristotle's intuitions […] is a foreshadowing of the modern biological theory, in which the sperm is the active agent that must move to and penetrate the ovum. The egg passively awaits the sperm, which only contributes a nucleus, whereas the egg contributes all the cytoplasmic structures (along with it's nucleus) to the zygote. […] Thus even modern biology recognizes specialized and differentiated roles of male and female in account of conception.» (Boylan, Challenges, S. 110)

Boylans Vergleich antiker und moderner Erklärungen schreibt Aristoteles' Unterscheidung der Rollen der Geschlechter in der Reproduktion eine Nähe zur biologischen „Realität" zu. Angesichts der großen Bedeutung von Biologie, Medizin und Naturwissenschaften für die Wissensproduktion und den Alltag in unserer Gesellschaft stellt sich die Frage, welchen Einfluss medizinische Schriften in der Antike ausgeübt haben. Am Beispiel Galens, von dem eine Vielzahl medizinischer Schriften überliefert worden ist und der von Laqueur als Hauptvertreter des Ein-Sex-Modells[1] herangezogen wird, soll im Folgenden untersucht werden, welche Ansichten über die biologische Geschlechtlichkeit in der Antike vertreten worden sind.

Bisherige Untersuchungen zur Biologie der Geschlechtlichkeit in der Antike konzentrieren sich zumeist auf das *Corpus Hippocraticum*[2], Galen wird eher am Rande erwähnt oder vernachlässigt. Flemming widmet sich erstmals ausführlich der Rolle der Frau in der Medizin bei Galen und untersucht vor allem ihre Benachteiligung in dessen Schriften. Nickel wendet sich der Embryologie zu und Plange hat bereits 1964 in einer Dissertation die wichtigsten Aussagen Galens zur Reproduktion und Geschlechtszuordnung zusammengefasst. Einige Aufsätze behandeln Teilaspekte der Konstruktion von Geschlechtlichkeit in medizinischen Schriften, eine aktuelle Interpretation der Galenischen Vorstellungen über die Geschlechterdifferenz bietet Laqueur, der jedoch nicht alle Aspekte der Geschlechterbiologie betrachtet.

Die Untersuchung der Auffassung Galens in Bezug auf die Geschlechtlichkeit bedarf, da Galen dieser speziellen Frage keine spezielle Arbeit gewidmet hat, umfassenden Quellenstudiums. Weil nicht alle möglicherweise relevanten Texte in mir zugänglichen Übersetzungen vorliegen, beschränke ich mich auf eine Auswahl, die die Funktion der Fortpflanzungsorgane, die Embryologie, die Entstehung und Funktion des Samens und die Ansichten der Vorgänger Galens behandelt.

Im Folgenden werde ich nach einer Einordnung der Fragestellung in den historischen Kontext die von Galen vertretene Verbindung der Säftelehre mit der Geschlechtlichkeit darlegen und die biologische Konstruktion des Geschlechts im Rahmen seiner Entstehung und Ausformung erläutern. Danach werden der Beitrag von Mann und Frau zur Reproduktion und die Bedeutung des Begehrens in diesem Zusammenhang analysiert, bevor ich Galens Konzeption der Geschlechtsdifferenzierung und ihre mögliche Einordnung in Laqueurs Ein-Sex-Modell diskutiere.

---

1 Den Terminus one-sex model übersetze ich auf diese Weise, um zu verdeutlichen, dass es die biologische Ausprägung des Geschlechts (sex) ist, die analysiert wird und nicht die soziale (gender).

2 Im Folgenden wird auf die Autoren des Corpus als Hippokrates verwiesen.

2. Konstruktion von Geschlechtlichkeit bei Galen

2.1 Historischer Kontext

2.1.1 Leben und Werk

Der Mediziner Galen wird immer wieder als abschließender Höhepunkt der Entwicklung der Medizin in der Antike bezeichnet. Seine Werke und Gedanken waren nicht nur im weströmischen Einflussgebiet, sondern auch in Byzanz und der arabisch-muslimischen Kultur bestimmend für die Medizin des nächsten Jahrtausends.[3]

Galen wurde 129 n.Chr. in Pergamon als Sohn eines wohlhabenden Architekten geboren. Im Alter von siebzehn Jahren begann er, nachdem er bereits eine breit angelegte Bildung genossen hatte, mit medizinischen Studien in Pergamon, Smyrna und Alexandria. Später praktizierte er in Pergamon und Rom, wo er ab 169 n.Chr. in kaiserlichen Diensten stand. Sein Todesjahr differiert in den verschiedenen Quellen zwischen 199 und 216 n.Chr.[4]

Ein Großteil der Ärzte war laut der inschriftlichen Überlieferung im Gegensatz zu Galen Freigelassene, Sklaven oder Fremde. Das Ansehen des einzelnen Arztes hing eher von der gesellschaftlichen Position der behandelten Patienten ab als vom Beruf. Wer in Rom medizinische Dienste anbot, musste somit in der Lage sein, andere, die zahlungsfähig waren, von seinen Fähigkeiten zu überzeugen. Wichtige Argumente hierbei waren Verweise auf Lehrer und Berichte über erfolgreiche Therapien aus der eigenen Karriere.[5]

Die Werke Galens wurden auch von nicht in diesem Bereich tätigen Männern rezipiert, die ein medizinisches Grundwissen erwerben mussten, um der Aufgabe des *pater familias* (Familienoberhaupt), im Krankheitsfall über die Art der Behandlung zu entscheiden, gerecht zu werden. Bis auf eine seiner ersten Schriften „Über die Anatomie der Gebärmutter“ (*de uteri dissectione*), die für eine Hebamme geschrieben worden ist, richten sich alle seine Werke an ein männliches Publikum.[6] Auch die Vorgänger, die er im Rahmen seiner Schriften kritisiert, sind ausschließlich Männer.[7] Frauen sind bei Galen vor allem Objekte und Produkte des medizinischen Wissens.[8]

Die medizinischen Schriften hatten in der römischen Antike keinesfalls das Gewicht einer mächtigen, sinnstiftenden Institution, die mit der heutigen Rolle der Biologie und der Naturwissenschaften für die Definition der Körperlichkeit und Geschlechtlichkeit vergleichbar wäre. Diese Schriften wollten vielmehr, wie auch die Behandlung, durch persönliche Reputation und Position überzeugen, um zahlende Patienten zu werben und den Respekt einer breiteren Öffentlichkeit zu erhalten.[9] Innerhalb des medizinischen Diskurses gab es eine Vielzahl einander widersprechender Auffassungen von der Medizin, so dass dieses Wissen immer in der Diskussion stand und sich zu Galens Zeiten keine dominierende Richtung herausgebildet hatte.[10]

Das literarische Schaffen Galens begann bereits vor seiner Übersiedelung nach Smyrna mit 19 Jahren und dauerte bis ins hohe Alter an. Eine Vielzahl der von

---

3 Nickel, Embryologie, S. 7, Nutton, Medizin, Sp. 360-370 und Plange, Sexualität, S. 28.

4 Nutton, Galenos, Sp. 748f.

5 Flemming, Medicine, S. 54-61.

6 Flemming, Medicine, S. 78, 59 und 285-287.

7 Z.B. Gal. sem. 2,1,36 und ut. diss. 9,5.

8 Flemming, Medicine, S. 360f.

9 Flemming, Medicine, S. 8f.

10 Flemming, Medicine, S. 124.

ihm verfassten Schriften wurde überliefert, da sie im byzantinischen und arabisch-muslimischen Raum anhaltenden Einfluss ausübten und der Galenismus in der lateinisch-christlichen Kultur im 11. Jahrhundert wiederentdeckt wurde. Der große Einfluss der Werke Galens hielt sich bis in die Renaissance, als die Schriften des Hippokrates' für die Medizin bestimmend wurden.[11]

Galens Leistung besteht aus Nickels Sicht darin, eine Synthese der jahrhundertelangen Entwicklung der antiken Medizin geschaffen zu haben. Diese verbinde eigene Erkenntnisse mit denen früherer Autoren, die Galen einerseits zum Teil implizit, zum Teil explizit integriere und mit denen er sich andererseits kritisch auseinandersetze, um eigene Auffassungen zu entwickeln.[12] Diese Rezeption seiner Vorgänger ist eingebettet in ein System der Wissensproduktion, in das auch logische Schlussfolgerungen, eigene Untersuchungen und Beobachtungen sowie die Befragung vertrauenswürdiger Personen eingehen. Beobachtungen, die an Tieren gemacht worden sind, werden auf den Menschen übertragen.[13] Galen ordnet sich so nicht nur durch die Diskussion und Verwendung älterer Lehrmeinungen, sondern auch durch die Art der Durchführung seiner Untersuchungen in die medizinische Tradition ein.

2.1.2 Der Einfluss des sozialen Status auf die Definition von Geschlecht

Die antike Praxis der Segregation der Geschlechterräume, die der Frau das Drinnen und dem Mann das Draußen zuweist, war auf die Oberschicht bezogen.[14] Wenn die römischen Autoren die Beschäftigung freier Bürgerinnen außerhalb des Hofes gegen Lohn überhaupt thematisieren, wird sie stigmatisiert und mit Armut als Ursache für die Arbeit im Freien verknüpft. Die starke Bräunung der Haut und die Sorge, fremde Männer könnten sich den Frauen auf dem Feld nähern, werten deren Ansehen weiter ab.[15]

Soranos, ein Vorgänger Galens, führt in seinem Werk „Frauenheilkunde" (*gynaecia*) das Ausbleiben der Menstruation u.a. auf zuviel körperliche Betätigung zurück. Um in diesen Fällen eine Schwangerschaft zu ermöglichen, empfiehlt er den Frauen, ihre Aktivität einzuschränken, damit sie wieder menstruieren und dem Fötus genug Nährstoffe zur Verfügung stellen können.[16]

Diese Konzeptionen der weiblichen Geschlechtlichkeit stehen in einem Gegensatz zu den realen Lebensbedingungen vieler Frauen, die außerhalb des Haushaltes tätig gewesen sind und/oder regelmäßig körperlich hart gearbeitet haben, um die Subsistenz zu sichern. Dieser Widerspruch zwischen Ideal und Lebensrealität eines großen Teils der römischen Bevölkerung betont die Bedeutung, die der sozialen Differenzierung in der römischen Gesellschaft im Bereich der Zuweisung von Geschlechtlichkeit und Rollen innerhalb der Sexualität zugekommen ist.

Die Vorstellungen von der Sexualität beruhen in antiken Gesellschaften des Mittelmeerraumes auf der Annahme einer fundamentalen Ungleichheit der Sexual-

---

[11] Nutton, Medizin, Sp. 360-370.

[12] Nickel, Embryologie, S. 7.

[13] Flemming, Medicine, S. 274, 278 und Nickel, Embryologie, S. 27. Nickel weist für die Schrift *de uteri dissectione* nach, dass Beobachtungen an Tieren, die nicht am menschlichen Objekt überprüft worden sind, auf die Fortpflanzungsorgane der Frau übertragen werden. Galen, Gebärmutter, S. 103f.

[14] Scheidel, Landarbeit, S. 195-200.

[15] Scheidel, Landarbeit, S. 220-223.

[16] Hanson, Restructuring, S 264f.

partner. Dem Mann wird die Rolle des aktiv Eindringenden zugewiesen, während von der Frau passives Verhalten erwartet wird.[17] Damit einher geht die Verehrung der weiblichen Keuschheit und die Abwertung der unerlaubten weiblichen Aktivität. Die tugendhafte Frau reagiert auf das Begehren des Mannes und enthält sich jeder eigenständigen Tätigkeit. Ihre Existenz als Mütter und Gattinnen stellt zwar eine Beziehung der Frauen zur Sexualität dar, diese wird aber bei der Idealisierung der Frauen der Oberschicht ausgeblendet.[18]

Dieser Interpretation der Lust steht ein mächtiger Diskurs über die sexuelle Unersättlichkeit der Frau gegenüber. Zwar fehlen in der lateinischen Literatur die Motive der unkontrollierten Sexualität der Frau und der männlichen Urangst vor ihren Fortpflanzungsorganen, die in griechischen Quellen so präsent sind. Doch die Überzeugung, Frauen seien in ihrem Verlangen zügellos, ist auch in Rom eine bedeutende Komponente der Konstruktion der weiblichen Sexualität.[19] Der jüngere Seneca pathologisiert in diesem Zusammenhang die Übernahme der aktiven Rolle durch die Frau:

> „Jener größter der Ärzte und Begründer dieser Wissenschaft [Hippokrates] behauptete, den Frauen gingen weder die Haare aus noch hätten sie Fußleiden: und doch verlieren sie die Haare und sind fußleidend. [...] denn da sie der Zügellosigkeit der Männer gleichkommen, sind sie ihnen auch in ihren Beschwerden gleich. [...] In der Lüsternheit aber stehen auch sie hinter Männern nicht zurück: zur Hingabe geboren [...] haben sie eine äußerst widernatürliche Art von Unzucht ersonnen und begatten die Männer.“ (Sen. ep. 95,20f)

Diese Anmaßung der Frau kehrt die Rollen der Sexualpartner um und stellt dadurch die Virilität des beteiligten Mannes genauso in Frage, wie wenn dieser tatsächlich penetriert würde.

Denn, wie Walters zeigt, wird die Übernahme der passiven Rolle in eingeschlechtlichen sexuellen Kontakten von den Römern mit dem vaginalen Eindringen in die Frau gleichgesetzt und führt so zu einer Verweiblichung des Mannes. Nicht jede männliche Person ist jedoch als Mann (*vir*) angesehen worden, sondern nur erwachsene, freigeborene römische Bürger. Die Verquickung von Geschlechtszugehörigkeit und sozialer Position wird durch die Akzeptanz von homosexuellen Kontakten zu Heranwachsenden, die Sklaven, Freigelassene oder Fremde sind, verdeutlicht. Sie haben weder als *viri* noch als „man-to-be“ gegolten, wie Walters die noch nicht erwachsenen Römer bezeichnet. Er vergleicht deren Status mit dem von freien unverheirateten Mädchen, beide erregten natürlicherweise, aber seien dennoch nicht zu penetrieren. Die Rolle der respektablen Ehefrau stellt sich ein wenig differenzierter dar: Sie ist begehrenswert, aber nur ihr Ehemann dürfe in sie eindringen.[20]

Die enge Beziehung von Geschlecht und sozialer Position wird durch die Verknüpfung von verbotener Penetration und allgemeiner körperlicher Unversehrtheit, die Walters darstellt, nochmals betont. Sie wird mit Virilität assoziiert und steht der freien Verfügbarkeit von Sklaven gegenüber.[21] Dass Männlichkeit und damit die Möglichkeit, den eigenen Körper vor Übergriffen zu schützen, durch den sozialen Status und nicht durch die Geschlechtszuordnung erreicht wird, zeigt das Beispiel der Frauen, die An-

---

17 King, Sowing, S. 29f.

18 Dixon, Representations, S. 33-36.

19 Dixon, Representations, S. 34f.

20 Walters, Invading, S. 30-34.

21 Walters, Invading, S. 37-39.

spruch auf den Schutz ihrer Körper vor Übergriffen anderer haben, wenn ein Mann in der sozialen Lage ist, diese Unversehrtheit zu sichern. Es sind ausschließlich die Körper dieser Frauen, die Galen behandelt. Sie werden am Körper des erwachsenen Bürgers der Oberschicht gemessen, der als Ideal gilt und in seiner biologischen Konstruktion den sozialen und politischen Anforderungen zu entsprechen hat.[22]

2.2. Säftelehre und Geschlecht

Galen setzt die vier Elemente nach Platon Feuer, Erde, Luft und Wasser den von Hippokrates benannten Qualitäten heiß, kalt, trocken und feucht gleich und hält letztere für präziser und nützlicher für den Arzt. Diese aktiven Qualitäten seien im Körper nicht tatsächlich, sondern potentiell in Form der vier Säfte, die aus der Nahrung entstünden, vorhanden. Die gelbe Galle entspreche dem heißen und trockenen Feuer, die schwarze Galle der kalten und trockenen Erde, der Schleim dem kalten und feuchten Wasser, das Blut sei eine ausgeglichene Mischung aller vier Elemente. Das der Luft ähnliche Element entspreche seiner eigenen Natur und trete als Atmung und Puls auf.[23]

Nach Plange knüpft Galen an diese Vorstellungen seine Lehre von den Temperamenten an, in der Choleriker der gelben Galle, Melancholiker der schwarzen Galle, Sanguiniker dem Blut und Phlegmatiker dem Schleim zugeordnet sind.[24] Die Vorstellungen von der Qualität des Blutes weichen voneinander ab, da Plange der Luft einen eigenen Saft – das Blut – zuweist und dieses mit den Eigenschaften heiß und feucht versieht. Auch in anderen Darstellungen der Humorallehre erfolgt eine solche Zuordnung.[25] Inwieweit hier eine Weiterentwicklung der Ideen Galens durch andere oder ihn selbst oder eine Vereinfachung vorliegt, wird im Rahmen dieser Arbeit nicht untersucht. Zum besseren Verständnis der weiteren Ausführungen werden aber beide Zuweisungen vorgestellt, da Galen der Luft einerseits immer wieder eine gestalterische Kraft zuschreibt[26], die mit Hilfe der Darstellung Planges nicht erklärbar wäre, in dieser aber andererseits die Säfte geschlechtlich konnotiert werden.

Er zeigt anhand der Galenischen Schrift „Über die Heilkunst“ (*ars medica*) die Beziehung zwischen Sexualität, Geschlechtlichkeit und Temperament auf. Allein für Sanguiniker sei der Koitus unschädlich, sie hätten wie die Choleriker Samen von guter Qualität, der die Entstehung männlicher Nachkommen unterstütze, Melancholiker und Phlegmatiker hätten dagegen eher unfruchtbaren, der zu weiblicher Nachkommenschaft führe. Die Hitze habe die am meisten geschlechtsprägende Kraft[27]:

> „Indeed the female is wetter and colder, the male hotter and dryer.“ (Gal. Sem. 2,4,24)
>
> „Now just as mankind is the most perfect of all animals, so within mankind the man is more perfect than the woman, and the reason for this perfection is his excess of heat, for heat is Nature’s primary instrument.“ (Gal. UP 14,6 [II 299 Helmreich])

---

22 Harlow, Name, S. 157.

23 Gal. PHP 8,4,18-23.

24 Plange, Sexualität, S. 29.

25 Vgl. z.B. Schiebinger, Schöne Geister, S. 233.

26 Z.B. Gal. sem. 2,5,59 in Bezug auf das Ausstoßen von im Körperinneren entwickelten Organen und Gal. UP 14,9 [II 315 Helmreich] zur Qualität des Spermas.

27 Plange, Sexualität, S. 39 und 35.

Die Frau wird im Vergleich mit dem Mann als kälter und ihm deshalb unterlegen beschrieben. Mit dieser Festlegung der den Geschlechtern zugeordneten Qualitäten stellt Galen sich in die Tradition einiger hippokratischer Schriften, widerspricht jedoch den gynäkologischen Texten und den Epidemien des *Corpus Hippocraticum*, die Frauen als heißer und feuchter als Männer beschreiben. Nach Hanson wirkt sich diese Entscheidung auf die Bedeutung der Menstruation für die Gesundheit der Frau aus, da ihre Funktion, das überflüssige Blut auszuscheiden, wegfalle und zusätzliche Aktivitäten keine zu starke Erhitzung mehr auslösten.[28]

Die Zuweisung der entscheidenden geschlechtsprägenden Kraft an die Hitze, die die Schaffung des Männlichen ermögliche, ist eine der Prämissen, die Galens Forschung zu Grunde liegen und durch die soziale Realität geprägt sind. Die allgemeine Unterlegenheit der Frau gegenüber dem Mann und ihre Unvollkommenheit im Vergleich mit ihm werden der römischen Kultur entnommen und auf die Biologie projiziert. So impliziert jeder Unterschied zwischen den Geschlechtern eine Hierarchie, in der immer das der Frau zugeordnete Charakteristikum das schlechtere ist.[29] Diese Vorgehensweise unterscheidet sich elementar von der modernen Definition der Geschlechtlichkeit, die in entgegengesetzter Richtung argumentiert und den sozialen Geschlechtsunterschied seit dem 18. Jahrhundert mit biologischen „Tatsachen" begründet.[30]

2.3 Die Biologie des Geschlechts

2.3.1 Die Entstehung des Geschlechts

Für die Geschlechtsentwicklung ist nach Galen nicht der Samen, sondern das Temperament des Fötus verantwortlich. Es sei klar, dass männliche Tiere bereits direkt nach der Geburt heißer und trockener als weibliche seien und wie Beobachtungen zeigten, bestehe dieser Unterschied bereits zu Beginn der embryonalen Entwicklung.[31] Denn was trocken und heiß sei, entwickle sich schneller, wie auch männliche Föten, die nach gleicher Entwicklungszeit weiter ausgeformt seien als weibliche. Diese schnellere Entwicklung versieht Galen mit einer Hierarchie, in der das schnellere auch das bessere ist.[32]

Die Hitze des Fötus ergebe sich aus der Quelle des männlichen Samens und der Position im Uterus. Da rechte Körperteile durch die Blutgefäße mit besserem Blut versorgt seien als linke und damit auch heißer seien, liege in ihnen der Ursprung männlicher Entwicklung. Doch das Hauptgewicht falle der Gebärmutter zu, da sie länger mit dem Fötus verbunden sei und so größeren Einfluss nehmen könne. Deshalb würden weibliche Föten zumeist in der linken Hälfte der Gebärmutter gefunden, männliche in der rechten.[33]

In dieser Darstellung wird der Frau in einem für die Reproduktion sehr bedeutenden Bereich die stärkere Wirkung zugeschrieben. Auf die Positionierung des Sa-

---

[28] Hanson, Restructuring, S. 263 und 257.

[29] Flemming, Medicine, S. 308.

[30] Flemming, Medicine, S. 308, 361-364, 4-7 und Schiebinger, Schöne Geister, S. 268. Vgl. auch Laqueur, Leib, S. 43.

[31] Gal. sem. 2,5,24.26.

[32] Gal. sem. 2,5,26.29-34.

[33] Gal. UP 14,7 [II 305-311 Helmreich]. Die Vorstellung von einer Zweiteilung der Gebärmutter resultiert aus der Praxis, Erkenntnisse der Sektionen von Tieren auf den Menschen zu übertragen. S. o. Fn. 13.

mens bzw. des Fötus in ihrer Gebärmutter, die jedoch nicht als beeinflussbar beschrieben wird, komme es an. Die Entwicklung der Geschlechtlichkeit liegt also nicht im Fötus selbst begründet, sondern in der Umgebung.[34] Diese Machtverteilung entspricht nicht der Vorstellung von der Überlegenheit des Mannes gegenüber der Frau, die sonst in Galens Werk eine feste Prämisse ist.[35]

In einem bedeutenden Detail widerspricht diese Erklärung der Entstehung der Geschlechtlichkeit anderen Äußerungen Galens zur Rolle der Geschlechter in der Reproduktion. Die Behauptung der Interaktion von männlichem Samen und Uterus schließt den weiblichen Samen, dessen Existenz Galen in „Über den Samen" (*de semine*) darlegt, aus. Deshalb findet sich dort auch nur eine allgemeine Schilderung der Wirkung der Temperamente auf die Geschlechtsentwicklung und die oben zitierte Interpretation wird in „Über den Nutzen der Körperteile" (*de usu partium*), einer Erklärung der Funktion aller Körperteile, ausgeführt.

Bereits an diesem frühen Punkt der Untersuchung offenbart sich ein wichtiges Charakteristikum der Galenischen Schriften, sie sind als Gesamtheit betrachtet in sich widersprüchlich.

2.3.2 Ausformung der Geschlechtlichkeit

In der embryonalen Entwicklung wird das Geschlecht nach Galen als eines der letzten Merkmale ausgebildet.[36] Bei männlichen Föten lägen die Geschlechtsorgane zunächst durch das Bauchfell geschützt innen, bis sie als fertige Genitalien nach außen träten. Diese Entwicklung entspräche der Ausbildung anderer Organe, wie z.B. der Augen oder der Zähne. Wenn die Kraft und das Pneuma zum Ausstoß nicht ausreichten, blieben die Körperteile unvollendet[37], wie z.B. die Augen der Maulwürfe:

> „It is not at all surprising, then, that just as moles have eyes on the inside at the beginning of articulation, but their nature was unable to bring them to the outside, in the same way the generative parts of female animals, too, after being molded inside, cannot emerge to the outside because their whole nature is weaker and less fully developed." (Gal. sem. 2,5,68)

Die Geschlechtsorgane der Frau sind demnach so unvollkommen wie die Augen der Maulwürfe, diesen aber doch in einem Punkt überlegen. Ihre Unvollkommenheit habe im Gegensatz zu den Augen der Maulwürfe einen Nutzen. Sie seien in der Lage den Überschuss, den sie aus ihrer Nahrung zurückbehalten und in den Zeiten zwischen ihren Schwangerschaften monatlich als Menstruation ausscheiden, als Nahrung für den Embryo zur Verfügung zu stellen.[38]

Der Frau fehlt jedoch nicht nur die Hitze, um ihre Nahrung vollständig zu verarbeiten, es gibt einen weiteren, sozialen Grund für den Überschuss, den Galen in seiner Schrift „Über den Aderlass gegen Erisistratos" (*de venesectione adversus Erasistratum*) niedergelegt hat. Da die Frauen im Haus blieben und ein Leben ohne harte Arbeit und Kontakt mit der Sonne führten und dies zu einem Überschuss führe, bedürften sie der Abhilfe in Form einer Entleerung, der Menstruation.[39]

---

[34] Flemming, Medicine, S. 310.

[35] Flemming, Medicine, S. 328.

[36] Gal. sem. 2,5,71,

[37] Gal. sem. 2,5,52-59.

[38] Gal. sem. 2,5,69-73 und Gal. UP 14,6 [II 299f Helmreich].

[39] Flemming, Medicine, S. 312.

Flemming argumentiert, dass an dieser Stelle die Bindung der Frau an ein häusliches Leben als absolute Konstante gilt und damit eine der Grundannahmen über die hierarchische Geschlechterdifferenz darstellt, die keiner Erklärung bedürfen[40]. Diese Interpretation lässt außer Acht, dass die postulierte Beschränkung der Frau auf ein Leben im Haus schichtspezifisch ist.[41] Da aus Sicht Galens das Leben im Haus einer der bestimmenden Faktoren für die Existenz der Frau als Frau, d.h. für ihre spezielle Funktion in der Reproduktion, ist, stellt er an diesem Punkt die Weiblichkeit der Frauen der Unterschicht in Frage.

Galen begründet die Notwendigkeit der Unvollkommenheit der Frau mit ihrer Aufgabe, den Fötus während seiner Entwicklung zu ernähren. Doch diese Erklärung ist sekundär gegenüber der Grundannahme der Inferiorität der Frau, denn die Frage ist nicht, ob sie dem Mann unterlegen ist, sondern warum sie es ist, d.h. warum es das weibliche Geschlecht überhaupt gibt. Galens Antwort ist, dass die Reproduktion die Existenz der Frau erfordere, deren Geschlechtsorgane nicht zur männlichen Vollendung gebracht worden seien[42]:

> „Thus both the female and the male animal appear to have all their generative parts the same, differing either in position, in that one set of them is inside the peritoneum, the other outside, or in size." (Gal. sem. 2,5,48)

Nach Galen entspricht die Vorhaut der Vagina und den Schamlippen, der Penis dem Gebärmutterhals und der Hodensack der Gebärmutter. Die Testikel befinden sich beim Mann im Scrotum, bei der Frau jedoch außerhalb des Uterus. Die Vorhaut ist kleiner als die Vagina, wie die weiblichen Hoden kleiner als die männlichen sind.[43] Die von Herophilos erstmals beschriebenen Ovarien werden den Hoden des Mannes gleichgesetzt und auch so bezeichnet.[44] Galen beschreibt beide gleichermaßen als samenproduzierend und positioniert sich so in einer entscheidenden Frage der antiken Diskussion über die Reproduktion.[45]

Die Bedeutung der Testikel bei der Samenentstehung war in der Antike ebenso umstritten wie die Existenz eines weiblichen Samens. Galen beschreibt die Hoden in *de semine* als vornehmlichen Ort der Samenproduktion und weist ihnen dabei eine entscheidende Bedeutung bei der Ausprägung der Geschlechtlichkeit zu. Von den Testikeln breite sich eine Kraft durch den ganzen Körper aus, die Männer männlich und Frauen weiblich mache.[46] Die Bedeutung der Hoden zeige sich besonders nach der Kastration:

> „And for this reason the female animal whose testicles have been excised becomes similar to the castrated male. All the other parts have the same powers in both; but when they lost what was peculiar to each, that by virtue of which the one of them was male and the other female, then what they had left was identical with itself, just as if at the start they had been generated not female or male but some third kind, different from both and neither this nor that." (Gal. sem. 1,16,17f)

---

[40] Flemming, Medicine, S. 321 und 329.

[41] Scheidel, Landarbeit, S. 195-200 und s. o. S. 80.

[42] Gal. sem. 2,5,69-73 und Gal. UP 14,6 [II 299f Helmreich].

[43] Gal. sem. 2,5,44-47.

[44] Hanson, Restructuring, S. 260.

[45] Vgl. dazu unten Kapitel 2.4.1 Der Beitrag von Mann und Frau zur vorgeburtlichen Entwicklung, S. 86.

[46] Gal. sem. 1,16,9f.15-18.

Diese Darstellung vermittelt den Eindruck einer starken Differenzierung der Geschlechter, die allein durch die Kraft der Keimdrüsen bewirkt werde. Gingen diese und damit ihre Kraft verloren, entwickle sich etwas Drittes, das weder männlich noch weiblich sei. Im Gegensatz zu dieser Einschätzung beschreibt Galen die Kastration im selben Zusammenhang als Feminisierung[47]:

> „Those who have lost them are chilled, as though deprived of a second source of innate heat, and all their strength collapses as if they had grown old […] those who have lost them are without hair […] over all their body; they have small veins, as was said, like women." (Gal. sem. 1,15,40f)

Den Verlust der Kraft und Stärke des ganzen Körpers bezieht Galen auf den männlichen Körper, der, so scheint es, diese durch die Tätigkeit der Testikeln erhält. Diese Differenzierung wird nur für den Mann vorgenommen, welche konkreten Eigenschaften der Frau durch die Kastration verloren gehen, wird nicht thematisiert.[48]

Um den Einfluss der Hoden auf den ganzen Körper zu belegen, argumentiert Galen für einen signifikanten Geschlechtsunterschied und steht damit im Widerspruch zur Analogie der Genitalien von Frauen und Männern, die Thomas Laqueur in seinem Buch „Auf den Leib geschrieben" in ein antikes Ein-Geschlechts-Modell eingeordnet hat. Die Diskussion dieser Interpretation erfolgt in Kapitel 2.5 Galen – ein Vertreter des Ein-Sex-Modells?

2.4 Rolle der Geschlechter in der Reproduktion

2.4.1 Der Beitrag von Mann und Frau zur vorgeburtlichen Entwicklung

Die Frage nach der Bedeutung der Geschlechter für die Fortpflanzung wurde in der Antike von Medizinern wie Philosophen diskutiert. Der Theorie der zwei Samen, die sich mischen und so den Beginn der Entwicklung des Fötus bilden, stand eine dualistische Vorstellung gegenüber, nach der der Mann mit seinem Samen die Form und den Anstoß liefert, dass das Blut, das nicht durch die Menstruation ausgeschieden wird, in der Gebärmutter zu einem Lebewesen geformt wird. Als Hauptvertreter dieser Richtungen gelten Hippokrates und Aristoteles.[49]

Galen positioniert sich in dieser Frage zunächst klar auf Hippokrates' Seite, indem er von der Inversion der Genitalien bei der Frau ausgeht und ihre Hoden als innenliegend beschreibt. Er widerspricht den Ausführungen des Herophilos', die weiblichen Samenleiter führten in Analogie zu den männlichen in die Harnröhre, ihr Samen werde nach außen abgegeben und habe keinen Einfluss auf die Reproduktion[50], und führt eine eigene Untersuchung über die Existenz des weiblichen Samens durch. Zunächst beschreibt Galen die Lage der Samenleiter und ihre Befüllung mit Samen und argumentiert für die Ausschüttung des Samens in die Gebärmutter.[51] Dann geht er zu allgemeineren Aussagen über den Samen der Frau über:

> „… nature can generate from it the allantoic membran, and the male semen will have been able to prepare for itself a congenial and initial nutriment, and Hippocrates supposed that from the mixing of the two one complete semen can be generated; and even if these things would not be possible, at least the excitement

[47] Gal. sem. 1,15,40f und 1,16,2.

[48] Flemming, Medicine, S. 323.

[49] Kollesch, Samenlehre, S. 19f.

[50] Nickel, Embryologie, S. 40f.

[51] Gal. sem. 2,1,3f.10f.23-25.

> of the female to sexual desire is most especially in the power of the female semen." (Gal. sem. 2,1,32)

Dieser Charakterisierung entspricht auch Galens Schilderung der Befruchtung. Bei der Ejakulation werde der Samen des Mannes ausgestoßen und vom Uterus angezogen[52], wo er eine Membran bilde. Weil der männliche Samen allein nicht in der Lage sei, die Gebärmutter vollständig zu benetzen, gäbe es einen zweiten, den Samen der Frau, der zeitgleich mit dem des Mannes ausgestoßen werde und sich im Uterus mit diesem vermische. Der weibliche Samen bilde ebenfalls eine Membran, die mit der anderen verbunden werde[53].

> „(The female semen) provides this service for the fetus and becomes, as it were, a kind of nutriment for the semen of the male; for it is thinner than the male semen, and colder, and more suitable than all else nourishment." (Gal. sem. 1,7,5)

> „Because the female semen is much less in amount than the male." (Gal. sem. 1,10,5)

Die Rollen bei der Befruchtung sind klar verteilt, der Mann bringe den Hauptanteil ein, der durch den Beitrag der Frau ergänzt werde. Mit dieser Einschreibung der Geschlechterhierarchie in den Reproduktionsprozess verbindet Galen den Aristotelischen Geschlechtsdualismus mit der Zweisamenlehre und nimmt zugleich von der Hippokratischen Annahme zweier paritätischer Samen Abstand.[54] Um die Existenz und Funktionsweise des weiblichen Samens darzulegen, fügt Galen eine umfassende Diskussion der Art- und Individualvererbung an, der zufolge die Ähnlichkeit zu den Eltern durch die Dominanz eines der beiden Samen in einem Teilaspekt bewirkt werde:

> „… so then in the mixture the semen of the male might dominate some parts, that of the female in others, and wherever it dominates, that part could come to resemble the dominator." (Gal. sem. 2,5,4)

Die Unterschiede in der Qualität der Samen, die das ungleichmäßige Dominieren in den einzelnen Körperteilen ermöglichten, führt Galen auf die Herkunft des gesamten bei der Zeugung tätigen Samens aus mehr als einer Ejakulation zurück.[55]

Dass bei Tierkreuzungen die Artmerkmale mehr denen der Mutter entsprächen als denen des Vaters, lässt sich nach Galen nicht durch den Einfluss des weiblichen Samens erklären, da er dem männlichen unterlegen sei. Doch während der neun Monate der Schwangerschaft wirke noch ein weiteres Prinzip. Das Menstruationsblut, das nicht ausgeschieden, sondern durch den Samen als Nahrung angezogen werde, bewirke über die Zeit eine Verschiebung der Machtverhältnisse zugunsten der Artmerkmale der Mutter.[56]

Dass Galen hier dem Blut eine entscheidende Rolle zuweist, wird in der Forschung unterschiedlich bewertet. Kollesch legt dar, dass Galen das Blut als zweiten Anteil der Frau an der Zeugung, der den geringen Beitrag ihres Samens ergänze,

---

[52] Gal. UP 14,11 [II 323 Helmreich]. Dies ist eine der natürlichen Fähigkeiten von Organen neben Bewahrung und Ausstoßung, die Galen u.a. am Beispiel des Uterus beschreibt. Cadden, Prelude, S. 36.

[53] Gal. sem. 1,7,2-4.

[54] Kollesch, Samenlehre, S. 25f.

[55] Gal. sem. 2,5,4.

[56] Gal. sem. 2,1,46; 2,2,2f.; 2,2,23 und foet. form. 1,8.

einführt[57], während Nickel die Überschneidung der Funktionen von weiblichem Samen und Menstruationsblut betont. Zudem kritisiert er den bei Galen nicht erfolgten Erkenntnisfortschritt zu einer paritätischen Bedeutung der Produkte der Keimdrüsen von Mann und Frau.[58]

Die Frau bringt nach Galen nicht nur ihr Blut und ihren Samen in die Reproduktion ein, auch die Gebärmutter übernehme eine entscheidende und aktive Rolle. Sie ziehe den Samen von Mann und Frau an sich und umfasse ihn so schnell wie möglich, während der Gebärmutterhals sich verschließe, damit das Pneuma sein Werk beginnen könne, bei dem es von den Blutgefäßen des Uterus unterstützt werde.[59]

Diese Funktionszuweisungen stellen Galen vor eine heikle Frage: Wenn die Frau eigenen Samen und einen Überschuss an Blut hat, der als Nahrung für den Fötus dienen kann, und zudem die Umgebung der vorgeburtlichen Entwicklung zur Verfügung stellt, welche Rolle spielt dann der Mann in der Reproduktion?[60]

Diese Frage war in einer Gesellschaft wie der römischen, in der Herrschaft auf der Grundlage der Rechte und der Macht des Vaters ausgeübt wurde, von besonderer Relevanz.[61] Auch Galen schreibt sich in diese Tradition ein, indem er zwar männlichen und weiblichen Samen interagieren lässt, aber ihre Qualität als stark voneinander abweichend definiert:

> „… the female must have smaller, less perfect testes, and the semen generated in them must be scantier, colder and wetter […]. Certainly such semen would be incapable for generating an animal." (Gal. UP 14,6 [II 301 Helmreich])

Doch gerade dieser Frage der erzeugenden Kraft des Samens widerspricht eine andere Aussage, in der der Beitrag der Geschlechter zur Artvererbung diskutiert wird:

> „For even if the female most certainly produces semen, and generative semen at that, yet it is by no means mor abundant or more generative than the male semen." (Gal. sem. 2,2,2)

An dieser Stelle wird offenbar, wie die Widersprüchlichkeiten in Galens Konstruktion der Geschlechtlichkeit einzuordnen sind. Sie stellen jeweils leichte Modifikationen und mögliche Auslegungsspektren der einzelnen Antworten dar, denn obwohl dem Samen der Frau im zweiten Zitat eine generative Kraft zuerkannt wird, wird diese doch als der männlichen weit unterlegen bewertet. Soll bewiesen werden, dass die Frau nicht allein ein Kind erschaffen kann, ist es wichtig, diese Fähigkeit ganz auszuschließen, doch soll ihr ein Anteil an der Vererbung zugesprochen werden, muss ihr Samen entsprechende Fähigkeiten besitzen ohne jedoch den männlichen Samen zu überflügeln.

2.4.2 Die Bedeutung des Begehrens für die Konzeption

In *de usu partium* weist Galen dem Verlangen nach Sexualität eine entscheidende Rolle bei der Sicherung der Reproduktion zu:

---

57 Kollesch, Samenlehre, S. 23-25.

58 Nickel, Embryologie, S. 47f.

59 Gal. UP 14,11 und 14,3 [II 323 und II 288 Helmreich] und Gal. sem. 1,13,16-18.

60 Gal. sem. 2,3,2.

61 Harlow, Name, S. 156f.

> „To all animals Nature has given instruments for conception, and to the instruments themselves she has joined a remarkable faculty to produce pleasure and to the soul that is to make use of them a marvelous, inexpressible longing to do so […] as an incitement to preserve and maintain the race." (Gal. UP 14,2 [II 286 Helmreich])

In den Blutgefäßen, die zu den weiblichen Testikeln und zur Gebärmutter führen, wirke eine scharfe Feuchtigkeit, die die linke Hälfte des Uterus abkühle und zugleich durch Jucken und Kratzen stimuliere und die Lust fördere:

> „Whenever, therefore, there is not only a moisture of this sort needing to be evacuated […], but also a great deal of warm pneuma requiring to be exhaled, we must consider that there is an extraordinary, excessive pleasure." (Gal. UP 14,9 [II 314 Helmreich])

Diese Erklärungen beschränken sich auf die Anregung der Frau, denn die Flüssigkeit, die das Begehren des Mannes lenke, sei das Samenblasensekret, das gemeinsam mit dem Samen in die Harnröhre eintrete und diese befeuchte, sowie für Erregung und Lust sorge.[62] Das Vergnügen werde noch durch die Empfindsamkeit des Penis und der Vagina gesteigert, die besonders viele Enden von Nerven enthielten.[63]

Die Schrift *de semine* betont die Bedeutung des Samens für die Ausbildung des Verlangens, indem über Kastrierte gesagt wird: «they have no sexual desire» (Gal. Sem. 1,15,41). Besondere Relevanz erhält das Begehren in Bezug auf die Frau, da ihre Erregung und die empfundene Lust als Beweise für die Existenz eines weiblichen Samens herangezogen werden.[64]

Es ist sehr wichtig, dass die Frauen den sexuellen Akt aktiv genießen, denn erst ihre Bewegungen ermöglichen nach Hippokrates, dem Galen sich anschließt, die für die Befruchtung notwendige Vermischung der Samen von Mann und Frau.[65] Diese Betonung einer erwünschten Aktivität der Frau offenbart eine neue Seite der Konstruktion von Sexualität in der römischen Antike. Für die erfolgreiche Befruchtung reicht es nicht aus, eine gute, keusche und passive Gattin zu sein, denn Begehren und eigenständige Bewegung seitens der Frau sind entscheidende Faktoren für das Gelingen der Zeugung, die nicht abgewertet werden.

Galen weist der Frage nach der Bedeutung des Begehrens für die Konzeption eine hervorgehobene Position in seinen Werken zu. Er wendet sich den Geschlechtsorganen in *de usu partium* zwar erst im vierzehnten von siebzehn Büchern zu, doch im Rahmen der Betrachtung der Reproduktion wird dem Verlangen eine entscheidende Rolle zugewiesen, indem es gleich zu Beginn als wichtiger Antrieb genannt und seine Entstehung genauestens beschrieben wird. Auch die Wiederholungen und die Betonung der Erregung schaffenden Kraft des Samens in *de semine* unterstützen diesen Eindruck.

King argumentiert mit Bezug auf Soranos und Hippokrates, dass Vergnügen in medizinischen Schriften zur Gynäkologie nicht thematisiert werde, sondern diese eher ergebnisorientiert seien. So werde auch das Kindermachen sprachlich als Arbeit gekennzeichnet, wohingegen die Informationen in Sexhandbüchern auf die Produktion von Vergnügen ohne reproduktive Intention abzielten.[66] Doch Hanson belegt die Be-

---

62 Gal. UP 14,11 [II 320 Helmreich].

63 Gal. UP 14,13 [II 332 Helmreich].

64 Gal. sem. 2,4,13.

65 Gal. sem. 2,1,13f.

66 King, Sowing, S. 34 und S. 39.

deutung des Begehrens für die Befruchtung gerade mit Hilfe von Hippokrates und Soranos[67], so dass die Trennung von Reproduktion und Vergnügen zumindest in medizinischen Schriften nicht verifiziert ist.

Boylan verweist auf eine Stelle des *Corpus Hippocraticum*, die beiden Geschlechtern den Genuss der Sexualität zuweist, um die Existenz des Samens bei Mann und Frau zu begründen. Die Lust des Mannes sei größer als die der Frau, da sein Orgasmus schneller sei, während die Frau ein weniger intensives, aber längeres Vergnügen habe.[68] Diese Zuweisungen stehen im Gegensatz zum Mythos von Teresias, der, da er sowohl ein Mann als auch eine Frau gewesen sei, einen Streit des Jupiter und der Juno entscheidet, indem er angibt, die Frau habe das größere sexuelle Vergnügen.[69]

Beide Interpretationen des Empfindens von Lust dienen der Bestätigung von Vorannahmen über das Geschlechterverhältnis und die Sexualität. Hippokrates' Aussage reproduziert die Überlegenheit des Mannes gegenüber der Frau, während der griechische Mythos, den Ovid nacherzählt, die Vorstellung von der Unersättlichkeit der weiblichen Sexualität bekräftigt. Galen jedoch positioniert sich auf keiner der beiden Seiten, indem er die Qualität der Lust nicht charakterisiert, sondern lediglich ihr physiologisches Entstehen beschreibt. Der Nachdruck, mit dem er immer wieder auf die Bedeutung der Erregung der Frau hinweist, verdeutlicht die Relevanz, die er dieser für die Arterhaltung zuweist.

2.5 Galen – ein Vertreter des Ein-Sex-Modells?

Bevor die Frage nach der Zuordnung Galens zu einer Theorie der Konstruktion von Geschlecht erfolgen kann, soll kurz seine Positionierung in dieser Frage aufgezeigt werden. Eine der Grundannahmen Galens ist die anatomische Analogie von Mann und Frau, der jedoch ihre soziale Andersartigkeit gegenübersteht. Doch häufig ist es gar nicht diese Dichotomie, die entscheidend ist, sondern das Ideal des gesunden Mannes der Oberschicht, das anderen möglichen Körperzuständen entgegengesetzt wird, von denen die Frau nur eine Alternative neben Kindern und Eunuchen ist.[70]

Flemming fasst diesen Befund als sexuelle Differenzierung innerhalb einer allgemeinen Gleichheit der menschlichen Leiblichkeit. In diesem Rahmen können weibliche und damit unterlegen konnotierte Eigenschaften auf andere soziale Gruppen übertragen werden und am Beispiel des Uterus allgemeine Körperfunktionen erläutert werden.[71] Frauen und Männer gelten nicht als vollkommen verschieden, sondern die Frau ist eine weniger perfekte Version des Mannes, die ein Vorstadium nicht überwinden und so die volle Reife nicht erreichen kann.[72]

Diesem Befund folgend stellt Laqueur in seinem Buch „Auf den Leib geschrieben" zwei verschiedene Modelle der wissenschaftlichen Konstruktion von Geschlecht gegenüber. Von der Antike bis in die frühe Neuzeit habe es die Vorstellung von einem einzigen biologischen Geschlecht, das in zwei hierarchisch angeordneten Ausprägungen existiere, bestanden. Dieses sei im Zuge der Aufklärung durch die Theorie zweier biologisch vollkommen unterschiedlicher Geschlechter zurückgedrängt worden, um

---

67 Hanson, Restructuring, S. 266 Fn. 49.

68 Boylan, Challenges, S. 87f.

69 Ov. met. 3.320-333.

70 Flemming, Medicine, S. 283, 303 und 350.

71 Flemming, Medicine S. 273, S. 348 und 356.

72 Cadden, Prelude, S. 33, Plange, Sexualität, S. 44 und Harlow, Name, S. 159.

angesichts der neuen politischen Forderungen und Zustände die Benachteiligung der Frau neu zu begründen.[73]

Als antiken Hauptvertreter des Ein-Sex-Modells bezieht Laqueur sich auf Galen und die von ihm beschriebene Analogie der Genitalien von Mann und Frau, die er auch schon in den Schriften des Aristoteles und des Soranos zu entdecken glaubt.[74] Die biologische Konstruktion des Leibes im Ein-Sex-Modell biete keine Abgrenzungsmerkmale zur Definition des sozialen Status, vielmehr bestimme die Kultur die Rolle, die der Körper zu übernehmen habe. Laqueur führt die über Jahrtausende dauernde Geschichte und die extreme Anpassungsfähigkeit dieses Modells darauf zurück, dass in ihm das soziale dem biologischen Geschlecht historisch vorausgehe, der Mann als das Maß aller Dinge dargestellt werde und die Frau, wie in der Öffentlichkeit, nicht vorhanden sei.[75]

Diese Ausführungen sind an vielen Stellen angreifbar und zu kritisieren, doch ich werde mich im Rahmen dieser Arbeit auf die Darstellung der Galenischen Position beschränken. Die Inversion der Genitalien bei der Frau, die den Ausgangspunkt in Laqueurs Argumentation bilden, ist eine der Hauptthesen Galens.[76] Er bezeichnet die Frau in *de usu partium* als weniger perfekte Version des Mannes und beschreibt die offensichtliche Nichtentsprechung einiger Teile des reproduktiven Traktes als geringfügige Unterschiede.[77] Die Existenz der Prostata beim Mann und ihr Fehlen bei der Frau wird in *de semine* mit der Position von Penis und Gebärmutterhals und dem daraus resultierenden Bedarf an Befeuchtung anatomisch plausibel gemacht.[78]

Doch diesen Aussagen, die Laqueurs Interpretation bestätigen, stehen andere gegenüber, die eine klare Geschlechterdichotomie, die sich im Körper zeigt, in Galens Denken offenbaren:

> „We also distinguish man from woman in this way, not undressing them first so that we may examine the difference in their parts, but viewing them with their clothes on. For they differ in their whole bodies, and of the so-called later parts some are not present in females at all, and some are of the same sort. […] They differ also in that the one sex has less hair, the other more, the one has soft hair and wide hips, the other broad chest, and they have many other differences.“ (Gal. sem. 2,5,9f.12)

Um den Einfluss des Samens auf die Geschlechtszugehörigkeit zu verneinen, behauptet Galen hier einen weitreichenderen Unterschied zwischen den Geschlechtern als den in den Geschlechtsorganen, denn sonst wäre die einfache Dominanz des männlichen oder weiblichen Samens im Bereich der Genitalien geschlechtsbestimmend.[79] Doch nicht nur der ganze Körper wird als geschlechtlich definiert dargestellt, auch der Unterschied in den Sexualorganen selbst ist viel größer als an anderen Stellen. Der Eindruck, die soziale Geschlechtszuweisung durch die Kleidung werde in diesem Zitat betont, wird durch den Kontext der Beschreibung klarer anatomischer Unterschiede aufgehoben.

---

[73] Hirschauer, Frauen, S. 246.

[74] Laqueur, Leib, S. 39f und 45-49.

[75] Laqueur, Leib, S. 68 und 78f..

[76] S. o. Kapitel 2.3.2 Ausformung der Geschlechtlichkeit, S. 84.

[77] Gal. UP 14,7 und 14,14 [II 302 und II 335f Helmreich].

[78] Gal. sem. 2,6,23f.

[79] Gal. sem. 2,5,7-17. S. o. Kapitel 2.3.1 Die Entstehung des Geschlechts, S. 83.

Im Zusammenhang der Begründung der Rolle der Hoden für die Produktion des Samens geht Galen auf die Folgen der Kastration ein und postuliert eine durch die Keimdrüsen bewirkte Männlichkeit und Weiblichkeit. Kastrierte hätten diese verloren und seien so weder männlich noch weiblich, sondern frei von Geschlechtlichkeit.[80] Die Positionierung dieser Aussagen an für die Argumentation Galens bedeutenden Stellen macht es unmöglich sie zu übergehen und die Widersprüchlichkeit der Galenischen Theorie, die sich auch an anderen Stellen zeigt, offenkundig werden zu lassen.

Auf dieser Grundlage ein Modell der biologischen Konstruktion von Geschlecht zu entwickeln, erscheint fragwürdig, zumal wenn die Unstimmigkeit des Basistextes als unbedeutend vernachlässigt und so unzureichend thematisiert wird.[81] Zudem widerspricht die Annahme eines jahrtausendelangen hegemonialen Diskurses den Bedingungen antiker Wissensproduktion, die durch die Koexistenz und Disputation verschiedenster Konzepte gekennzeichnet gewesen ist. Flemming bewertet den Einfluss, den medizinische Schriften auf die Konstruktion der Weiblichkeit in Rom gehabt haben, als vorhanden, aber eher gering.[82]

Laqueurs These, das soziale Geschlecht determiniere das biologische, sei allein seine Interpretation und projiziere die Kategorien sex und gender von außen auf die Antike. Andererseits schaffe Galen durch die Übertragung der Geschlechterhierarchie auf die Anatomie und Physiologie eine Bindung dieser an die Konventionen.[83] Harlow dagegen schließt sich Laqueur an und beschreibt die Frau, wie sie bei Galen dargestellt werde, als verstümmelte Version des Mannes, die nicht im polaren Gegensatz zu diesem stehe.[84]

Hirschauer argumentiert erkenntnistheoretisch gegen Laqueur. Zwar habe das Ein-Sex-Modell einen anderen Bedeutungshorizont als das Differenzmodell, doch beide gingen von der Annahme aus, es gebe einen Geschlechtsunterschied. Für diese im Alltagswissen verankerte Prämisse gebe es verschiedene wissenschaftliche Interpretationen, denen Laqueur sich widme. Dabei lasse er die Komponente der Augenfälligkeit der Zweigeteiltheit der Menschheit, die diesen eingeschrieben sei, außer Acht.[85] Diese Kritik trifft jedoch insofern nicht zu, als dass Laqueur die Existenz der Geschlechtszuweisung und die damit verbundene Hierarchie außerhalb des wissenschaftlichen Diskurses immer wieder betont und auf die Übertragung dieser auf die Medizin verweist.[86]

Die Gegenüberstellung der antiken und neuzeitlichen Vorstellungen verweist indessen zu sehr auf einen Unterschied, der erst in der zweiten Phase der Argumentation Laqueurs an Gewicht gewinnt. Seine Argumentation, dass die neue Begründung der Geschlechterdifferenz sich als Fortschreibung der Tradition ausgewirkt habe, entbehrt für die Erklärung der Konstruktion von Geschlecht im 18. und den darauffolgenden Jahrhunderten nicht der Relevanz.

Doch auch vor der Neuzeit war die Hierarchie der Geschlechter den einzelnen Gesellschaften inhärent, obwohl es die wissenschaftliche Vorstellung von einem Leib, der in zwei verschiedenen Ausführungen existiert, gab. Die Frage, die sich stellt, ist,

---

80 S. o. Kapitel 2.3.2 Ausformung der Geschlechtlichkeit, S. 85.

81 Z.B. Laqueur, Leib, S. 40.

82 Flemming, Medicine, 9, 124 und 24f, 366, 372.

83 Flemming, Medicine, S. 120, 21 und 322.

84 Harlow, Name, S. 159.

85 Hirschauer, Frauen, S. 247.

86 Laqueur, Leib, S. 43, 49, und 55.

welchen Einfluss die Erklärungen der Mediziner auf die Praxis der Geschlechtsdifferenzierung gehabt haben.[87] Da Laqueur jedoch davon ausgeht, dass nicht die Biologie auf die Kultur, sondern die Kultur auf die Biologie projiziert worden sei, widerspräche es seiner Intention, nach Einflüssen der Medizin auf die Gesellschaft zu suchen. Die Antike ist für ihn nur der Ausgangspunkt der Argumentation, von dem aus die Historizität heutiger Vorstellungen von der Biologie der Geschlechter sichtbar wird.

Laqueur hat die Widersprüchlichkeit Galens und die Pluralität der antiken Vorstellungen nicht ins rechte Licht gerückt, sondern versucht, der heutigen Rolle der Naturwissenschaften für die Erklärung der Geschlechtlichkeit einen ähnlich hegemonialen Diskurs gegenüberzustellen.

3. Fazit

Die Bedeutung, die Galen Geschlecht und Sexualität in seinen Schriften zuweist, ist angesichts der Vielzahl der überlieferten Texte zu unterschiedlichsten Themen, die sich an entscheidenden Punkten widersprechen, nicht leicht darzustellen. Doch in Anbetracht der Konkurrenzsituation, in der diese entstanden sind, und der variierenden Intentionen, die in ihnen verfolgt werden, ist es nicht verwunderlich, dass sich nicht alle Argumente in ein kohärentes Konzept einordnen lassen.

Zudem bedient sich Galen nur zum Teil der in der Antike gängigen Vorstellungen von der Weiblichkeit. So gilt ihm die Beschränkung der Frau auf ein Leben im Haus als natürliche Voraussetzung weiblicher Existenz, während er auf die erwartete sexuelle Passivität der Frau und die Abwertung ihrer Aktivität keinen Bezug nimmt. Er belegt vielmehr den großen Einfluss von Begehren und Bewegung der Frau auf die Befruchtung.

Die Lehre von den Säften und den Temperamenten verknüpft Galen mit der Zuweisung und Ausprägung der Geschlechtlichkeit. Aufgrund ihres Hitzedefizits gilt die Frau als unvollkommener Mann, denn bei ihr liegen die Geschlechtsorgane, die entweder bei beiden gleich bezeichnet oder gleichgesetzt werden, innen. Die Inferiorität der Frau dient einem wichtigen Zweck, der Ermöglichung der Reproduktion. Diese Vorstellung einer allgemeinen körperlichen Gleichartigkeit der Geschlechter, die sich nur in den Details der Sexualorgane unterscheiden, steht der Betonung der Hoden und ihres Einflusses auf einen im gesamten Körper auszumachenden Geschlechtsunterschied gegenüber.

Neben dem Samen von Mann und Frau haben auch das nicht ausgeschiedene Menstruationsblut und der Uterus einen entscheidenden Anteil an der vorgeburtlichen Entwicklung des Fötus. Damit der männliche Samen als größter Anteil erscheint, obwohl die Frau drei wichtige Beiträge einbringt, wird seine Bedeutung sehr stark aufgewertet. Diese Betrachtungsweise schafft eine Verknüpfung der als natürlich bewerteten Dominanz der Vaterrolle mit ihren biologischen Grundlagen, die so als Illustrierung der sozialen Realität dienen.

In Galens Welt sind Frauen und Männer nicht grundlegend verschieden. Sie stehen in einem hierarchischen Verhältnis zueinander, das von der Kultur übernommen und auf die Natur projiziert wird. Diese Vorgehensweise offenbart die Historizität aller Konzepte der Geschlechtlichkeit, die sich immer auf eine schon vorhandene Geschlechterdifferenz beziehen. Die modernen Naturwissenschaften begründen den Unterschied zwischen Mann und Frau zwar mit Hilfe biologischer „Tatsachen“, doch ihr Interesse an diesen Fragen entsteht aus dem alltäglichen Erleben der Hierarchie der Geschlechter.

---

[87] Hirschauer, Frauen, S. 246f.

Die Auseinandersetzung mit Galens Darstellung der Geschlechtlichkeit öffnet den Blick dafür, dass die Biologie nicht, wie in der modernen Gesellschaft, allein der Weisheit letzter Schluss sein muss.

Quellen- und Literaturverzeichnis:

Quellen:

Gal. foet. form. = Galen: Über die Ausformung der Keimlinge, hrsg., übersetzt und erläutert von Diethard Nickel, Berlin 2001

Gal. sem. = Galen: On Semen, hrsg., übersetzt und erläutert von Philip De Lacy (CMG V 3,1), Berlin 1992

Gal. PHP = Galen: On the Doctrines of Hippocrates and Plato. Band 2. Bücher 6 bis 9, hrsg., übersetzt und erläutert von Philip De Lacy (CMG V 4,1,2), Berlin 1980

Gal. ut. diss. = Galen: Über die Anatomie der Gebärmutter, hrsg., übersetzt und erläutert von Diethard Nickel (CMG V 2,1), Berlin 1971

Gal. UP = Galen: On the usefullness of the parts of the body. Band 2, übersetzt und erläutert von Margaret Tallmadge May, Ithaca 1968

Ov. met.= Publius Ovidius Naso: Metamorphosen. Lateinisch-deutsch, hrsg. und übersetzt von Erich Rösch, 13. Auflage München 1992

Sen. epist. = Lucius Annaeus Seneca: Philosophische Schriften. Lateinisch-deutsch. Band 4. Ad Lucilium epistulae morales LXX-CXXIV, hrsg., übersetzt und erläutert von Manfred Rosenbaum, 2. Auflage Darmstadt 1987

Verwendete Literatur:

Boylan, Michael: The Galenic and Hippocratic Challenges to Aristotele's Conception Theory, in: Journal of the History of Biology 17 (1984) 1, S. 83-112

Cadden, Joan: Prelude to medieval theories and debates: Greek authorities and their Latin transformations, in: dies.: Meanings of sex difference in the Middle Ages. Medicine, science, and culture, Cambridge 1993, S. 13-53

Dixon, Suzanne: Representations of female sexualities, in: dies.: Reading Roman Women. Sources, *Genres* and Real Life, London 2001, S. 32-44

Flemming, Rebecca: Medicine and the Making of Roman Women. Gender, Nature, and Authority from Celsus to Galen, Oxford 2000

Hanson, Ann Ellis: The restructuring of female physiology at Rome, in: Les Écoles médicinales à Rome: Actes du 2ème colloque international sur les textes médicaux latins antiques. Lausanne septembre 1986, hrsg. von Philippe Mudry und Jackie Pigeaud, Genf 1991, S. 255-268

Harlow, Mary: In the name of the father: procreation, paternity and patriarchy, in: Thinking Men. Masculinity and its Self-Representation in the Classical Tradition, hrsg. von Lin Foxhall and John Salmon, London und New York 1998, S. 155-169

Hirschauer, Stefan: Wie sind Frauen, wie sind Männer? Zweigeschlechtlichkeit als Wissenssystem, in: Was sind Frauen? Was sind Männer? Geschlechterkonstruktionen im historischen Wandel, hrsg. von Christiane Eifert u.a., Frankfurt/M 1996, S. 240-256

King, Helen: Sowing the field. Greek and Roman sexology, in: Sexual knowledge, sexual science. The history of attitudes towards sexuality, hrsg. Von Roy Porter und Mikuláš Teich, Cambridge 1994, S. 29-46

Kollesch, Jutta: Galens Auseinandersetzung mit der Aristotelischen Samenlehre, in: Aristoteles. Werk und Wirkung. Paul Moraux gewidmet. Zweiter Band. Kommentierung, Überlieferung, Nachleben, hrsg. von Jürgen Wiesner, Berlin und New York 1987, S. 17-26

Laqueur, Thomas: Auf den Leib geschrieben. Die Inszenierung der Geschlechter von der Antike bis Freud, dt. Taschenbuchausgabe München 1996

Nickel, Diethard: Untersuchungen zur Embryologie Galens, Berlin 1989

Nutton, Vivian: s.v. Medizin, in: DNP 15 (2001), Sp. 360-373
Nutton, Vivian: s.v. Galenos, in: DNP 4 (1998), Sp. 748-756
Plange, Hubertus: Zusammenstellung der bei GALEN auftretenden wichtigsten Theorien über die Sexualität unter besonderer Berücksichtigung der Beziehungen zwischen Temperament und Sexus, Diss. München 1964
Scheidel, Walter: Frau und Landarbeit in der Alten Geschichte, in: Nachrichten aus der Zeit. Ein Streifzug durch die Frauengeschichte des Altertums, hrsg. von Edith Specht (Frauenforschung 18), Wien 1992, S. 195-235
Schiebinger, Londa: Schöne Geister. Frauen in den Anfängen der modernen Wissenschaft, 2. Auflage Stuttgart 1993
Walters, Jonathan: Invading the Roman Body. Manliness and Impenetrability in Roman Thought, in: Roman Sexualities, hrsg. von Judith P. Hallett und Marilyn B. Skinner, Princeton 1998, S. 29-43

Abkürzungen:

DNP =	Der neue Pauly. Enzyklopädie der Antike, hrsg. von Hubert Cancik und Helmuth Schneider, Stuttgart 1996ff
Helmreich =	De usu partium libri XVII. Zwei Bände, hrsg. von Georg Helmreich, Leipzig 1907-1909 [Die Seitenzahlen dieser Ausgabe werden von May am Rand angegeben und in dieser Arbeit zur Eingrenzung der verwendeten Stelle den Kapitelangaben hinzugefügt.]